

Rock 'n' Roll auf der Nationalstraße

Der Schriftsteller Jaroslav Rudiš über das tschechoslowakische Jahrhundert, das sächsisch-böhmische Verhältnis und seinen kommenden ersten Roman auf Deutsch

Er ist ein Pendler zwischen Deutschland und Tschechien und taucht in seinen Geschichten ein in die Seelenlage der beiden Nachbarn. Mit seinem Roman „Nationalstraße“ feierte er seinen jüngsten Erfolg in Deutschland. Wir treffen Jaroslav Rudiš ebenda, in einem Café in der Straße in Prag, die seit der Unabhängigkeitserklärung der Tschechoslowakei auf tschechisch Národní třída heißt. Dort begann im Herbst 1989 auch die Samtene Revolution in der Tschechoslowakei. Das Interview führte Oliver Hach.

Freie Presse: Herr Rudiš, mit vielen Veranstaltungen wird in diesen Tagen in Ihrer Heimat an die Gründung der Tschechoslowakei vor 100 Jahren erinnert. Was bedeutet dieses Ereignis für die Tschechen?

Jaroslav Rudiš: Die Tschechoslowakei, die erste Republik, wie wir sie nennen, war der erste eigene Staat der Tschechen und Slowaken. Es war ein demokratischer Staat, an seinem Ende 1938 der letzte demokratische Staat in Mitteleuropa. Wir können stolz sein auf dieses Land. Aber die Gründung der Tschechoslowakei war zugleich auch der Untergang von Österreich-Ungarn. Wir haben in jenem Moment nicht nur etwas gewonnen, sondern auch etwas verloren. Darüber schreibe ich gerade einen Roman, der im Februar erscheinen wird. Er heißt „Winterbergs letzte Reise“ und behandelt das Schicksal eines Sudetendeutschen. Es ist eine tragikomische Fahrt durch die Geschichte Mitteleuropas – von Berlin über Sachsen und Böhmen bis nach Sarajevo.

Das klingt, als wären Sie ein Österreich-Ungarn-Nostalgiker.

Nein, das nicht. Aber die 400 Jahre Habsburg waren für uns Tschechen auch sehr prägend. Sie sind genauso ein Teil davon, was wir heute sind. Man muss nur durch Prag gehen. Schauen Sie sich dieses Café an, in dem wir gerade sitzen. Hierher kam

Alte Ressentiments spielen keine große Rolle mehr. Was mich allerdings ärgert, ist, dass die tschechische Politik, seltener auch die deutsche, gelegentlich noch immer die sudetendeutsche Karte spielt. Mit den Beneš-Dekreten und der Angst vor den Germanen werden bei uns immer noch Wähler mobilisiert. Zugleich aber spüren wir Tschechen bis heute genau, wenn wir in unserem Land die Grenze zu den einstigen Sudetengebieten überschreiten. Diese Gegenden sind rückständiger geblieben, es gibt dort kaum fest verwurzelte Familien.

Hier in der Národní třída, der Nationalstraße in Prag, wurde dann 1989 wieder Geschichte geschrieben ...

Zu diesem Ort muss ich in Ostdeutschland nicht viel erklären. Hier hat sich am 17. November 1989 eine Demonstration abgespielt – das wichtigste Datum für die Tschechoslowakei nach den schicksalhaften Achter-Jahren. Ich habe das in meinem Roman „Nationalstraße“ aufgegriffen, der übrigens hier gerade verfilmt wird, als tschechisch-deutsche Koproduktion. Wir Tschechen waren damals, 1989, ein paar Tage später dran mit unserer Revolution als Ihr. Aber wir hatten genau beobachtet, was in der DDR passierte.

Vandam, die Hauptfigur Ihres Romans „Nationalstraße“, ist ein Wendeverlierer – ein Schlüßgertyp in einer Plattenbausiedlung am Rande von Prag. Das erinnert doch stark an die Situation, wie wir sie auch in Ostdeutschland kennen.

Das stimmt. In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts hatten Ostdeutsche und Tschechen eine gemeinsame Geschichte. Wir sind uns deshalb sehr ähnlich. Vandam, ein harter, aber auch belesener Kerl, der die Revolution lostrat und der 25, 30 Jahre später frustriert in einer Kneipe hockt: In Leipzig-Grünau hätte das genauso passieren können. Und es ist sicher kein Zufall, dass „Nationalstraße“ auch ein



Wo schon Kafka und Čapek einkehrten: Jaroslav Rudiš im Prager Café Louvre.

FOTO: OLIVER HACH

Literatur, im Februar erscheint unser neues Album „Amerika“. Also Rock 'n' Roll ist gut, das passt doch!

Wie viel Autobiographisches steckt in Ihren Büchern?

Das versuche ich immer zu verstecken (*lacht*). Also zum Beispiel Fleischman, die Hauptfigur in meinem Roman „Grandhotel“ ...

... der trifft einen Sudetendeutschen und gemeinsam verstreuen sie die Asche von dessen verstorbenen Freunden in der alten Heimat – eine skurrile Geschichte ...

Ja genau, dieser Fleischman ist das Mädchen für alles im Hotel auf dem Ještěd bei Liberec. Ich hab in der Stadt selbst mal als Nachtportier in einem Hotel gearbeitet. In meinem neuen Buch „Český Ráj“, das vor ein paar Tagen auf Tschechisch erschien und das gerade ins Deutsche übersetzt wird, sitzen 16 Männer in einer Sauna im Böhmisches Paradies. Sie schwitzen und reden über Frauen, Gulasch und Krankheiten. Diese Sauna gibt es wirklich. Und ich bin einer von diesen Männern.

Was erfährt man dort über die Mentalität der Tschechen?

Die Seele der Tschechen ist voller Humor und Selbstironie, von einer gewissen Leichtigkeit. Aber dieser Humor ist mit Trauer und Melancholie verbunden. So geht es auch den Männern in der Sauna. „Český Ráj“ ist ein lustiger Roman, das Gegenstück zur düsteren „Nationalstraße“. Zugleich ist er aber etwas melancholisch. Es geht genauso um Ängste, um Zukunftsängste. Aber ich betrachte alles mit Humor.

Lassen Sie uns noch einmal über Ihren Roman „Winterbergs letzte Reise“ sprechen, den Sie gerade fertigstellen. Bisher schrieben Sie fast alles auf Tschechisch, nun auf Deutsch – warum?

Es fing mit einer Geschichte an, die mir auf Deutsch erzählt wurde. Das war bei einem Treffen mit einem guten Freund auf dem Schlachtfeld von Königgrätz, heute Hradec Králové, einer Stadt östlich von Prag, wo

schauen die sich dieses – das ist, in dem wir gerade sitzen. Hierher kam schon Franz Kafka, später Karel Čapek – ein Ort, an dem sich die Menschen austauschten. Deutsche und Tschechen teilten sich einst diese Stadt. Die 20 Jahre der ersten Tschechoslowakei waren natürlich eine goldene Zeit, Böhmen das industrielle Herz des untergegangenen Österreich-Ungarn. Zugleich war die Epoche stark geprägt von den Konflikten zwischen Tschechen und Deutschen. Dabei waren die Sudetendeutschen beileibe nicht alle Anhänger von NS-Mann Konrad Henlein, es gab unter ihnen auch überzeugte Demokraten, etwa den damaligen Bürgermeister von Liberec/Reichenberg, der dafür sehr angefeindet wurde von den Nazis.

Es folgten die dunklen Jahre von Besatzung, Krieg und Vertreibung der Sudetendeutschen. Wie wirkt das heute noch nach?

Das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen ist heute normal bis gut – und ich bin sehr froh darüber.

keinem Ort ist sicher kein Zufall, dass „Nationalstraße“ auch am Staatsschauspiel in Dresden auf die Bühne kam. In der Stadt von Pegida.

Haben Sie Verständnis dafür, dass die Sachsen – vielleicht genauso wie die Tschechen – oft ziemlich pessimistisch sind?

Den Menschen in Tschechien wie in Sachsen ist oft nicht bewusst, wie gut es ihnen geht. Was sie in diesem Europa haben, was eine berechtigte und was eine irrationale Angst ist. Aber ich versuche, mir das als Tragikomödie anzuschauen. Dass Europa wankt und wir untergehen, so wie es Vandam prophezeit, das sind irrationale Ängste, über die man sich auch ein wenig lustig machen darf.

Was treibt Sie da an?

Mir ist die Nähe zwischen Böhmen und Sachsen sehr wichtig. Ich versuche stets, mich für die Sachsen einzusetzen, nehme sie in Schutz. Denn ich kenne sie so gut. Ich bin in der Nähe von Liberec aufgewachsen, im Český ráj, dem Böhmisches Paradies. Die Sachsen kennen das. Die

Jaroslav Rudiš

Der Schriftsteller, Dramatiker und Drehbuchautor wurde 1972 in Turnov in der Tschechoslowakei geboren und wuchs in der nahen Kleinstadt Lomnice nad Popelkou zwischen Böhmischem Paradies und Riesengebirge auf. Er studierte in Liberec, Zürich und Prag Germanistik, Geschichte und Journalistik und arbeitete als Journalist

waren da schon zu DDR-Zeiten wandern oder klettern. Ich wiederum war damals dauernd in Sachsen, vor allem in der Lausitz. Wir sind mit dem Zug nach Zittau gefahren, haben dort Bratwurst gegessen und Bier getrunken – das Bier war, na ja, okay (*lacht*) – und in Ebersbach sind wir in die Disko gegangen.

Sie fingen damals an zu schreiben. Wie kam es dazu?

Ich kann sehr gut zuhören und lasse mich von guten Dialogen inspirieren. Anfangs nur auf Tschechisch,

aber inzwischen immer mehr auch auf Deutsch, das war schon in der Schule mein Lieblingsfach. Aus solchen Dialogfetzen schreibe ich dann eine Geschichte.

Wer sind Ihre schriftstellerischen Vorbilder?

Das sind vor allem Bohumil Hrabal und Jaroslav Hašek. So wie sie glaube ich, dass man die besten Geschichten nicht erfinden kann. Die besten Geschichten schreibt das Leben. Du musst dich nur umschaun, zuhören und sie aufschnapfen.

Punks in Helsinki“ (2014) und „Nationalstraße“ (2016). Auf der Leipziger Buchmesse wurde er im vergangenen Jahr mit dem Preis der Literaturhäuser ausgezeichnet. Für den Prager-Krimi „Die Wasserleiche“, der nach derzeitiger Planung am 6. Dezember, 20.15 Uhr im Ersten gezeigt werden soll, schrieb Rudiš das Drehbuch. |oha

Ein Literaturkritiker schrieb: Rudiš ist Rock ‘n’ Roll. Diese stark dialogischen Texte, kurze Sätze, eine teils derbe Sprache – ist das Ihr Markenzeichen?

Ich schreibe auch schon mal längere Sätze. Aber ich mag den Rhythmus, die Musik im Text. Mein Roman „Nationalstraße“ ist schon fast Musiktheater, das war für meine Übersetzerin Eva Profousová nicht einfach. Ich liebe Musik, ich mache ja auch selbst welche mit meiner Kafka-Band. Da verbinden wir Musik und

ve, einer Stadt östlich von Prag, wo 1866 Sachsen mit Österreich gegen Preußen kämpfte. Die Schlacht war unglaublich brutal, man findet heute noch Spuren in der Landschaft. Mein Freund, der innerlich ein wenig zerrissen ist zwischen Preußen und Böhmen, sagte: „Durch mein Herz geht die Schlacht bei Königgrätz.“ Das ist der erste Satz in meinem Roman. So was kann man sich nicht ausdenken.

In Ihren Büchern klingt auch die Sehnsucht nach Stille an. Ist Ihnen die Welt manchmal zu laut?

Ja, das ist so. Deshalb brauche ich den Ausgleich zwischen der Großstadt und meiner Heimat. Ich wohne in Berlin an einer ziemlich lauten Straße. Und da freue ich mich auf die Ruhe nach der Sauna im Böhmisches Paradies.

LESUNG Am 14. März 2019 kommt Jaroslav Rudiš nach Chemnitz. Zur Ausstellung „Sachsen-Böhmen 7000“ im Archäologiemuseum Smac liest er gemeinsam mit Martin Becker Prager Geschichten.

Schelmisch bis melancholisch: Empfehlungen aus der tschechischen Literatur

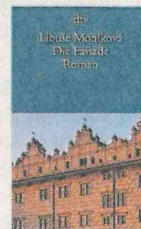
Bohumil Hrabal: „Ich habe den englischen König bedient“.

Ein junger Kellner nimmt den Leser mit in die aufregende Welt der Gastronomie in der Tschechoslowakei der Goldenen Zwanzigerjahre. Doch aus Leichtigkeit wird Ernst. Die komisch-melancholische Lebensgeschichte des Jan Dítě, seine Beziehung mit einer Sudetendeutschen, Protektorat, Krieg und der Abstieg im Kommunismus: Meisterhaft werden hier das deutsch-tschechische Verhältnis und die Brüche in der Geschichte des Landes aufgearbeitet. 2006 wurde der Roman verfilmt – das „Französische Restaurant“ im Obecní Dum in Prag, wo gedreht wurde, verströmt noch heute den Geist von Hrabals wichtigstem Werk. Oliver Hach



Libuše Moníková: „Die Fassade“.

Einer der besten tschechischen Romane wurde in Deutschland geschrieben. Die viel zu früh verstorbene Exil-Schriftstellerin Libuše Moníková setzte darin tschechischem Hintergrund und Sprachwitz ein Denkmal. Gleichzeitig ist der Roman ein Parforce-Ritt durch tschechische Geschichte und Kunst, Mythen und Natur. Anfang der 1980er-Jahre restaurieren vier Prager die Renaissance-Sgraffiti der Schlossfassade von Litomyšl, das im Roman Friedland heißt. Mit der Erkenntnis, dass sie, sobald sie fertig sind, wieder von vorn beginnen können, lassen sie ihre Fantasie sprühen und beginnen, die Sgraffiti umzumalen – mit ungeahnten Folgen. Steffen Neumann



Jaroslav Hašek: „Die Abenteuer des braven Soldaten Schwejk“.

Wer kennt ihn nicht, den 1921 erschienenen Roman über den Prager Hundehändler Josef Schwejk. Als Soldat bringt er mit stoischer Ruhe und viel Fatalismus den Dienstbetrieb durch-einander und führt so die Sinnlosigkeit des Krieges vor. Der „Schwejk“ wurde als Schelmenroman zum Sinnbild des Widerstandes gegen jede Obrigkeit. Kurz bevor Schwejk in den Krieg zieht, trifft er eine Vereinbarung: „Also dann“, ruft er seinem Saufkumpanen zu, „nach dem Krieg um halb sechs im Kelch!“ Das heutige Hostinec „U Kalicha“ in Prag ist daher ein Muss – zumindest für die Hartgesotteten unter den Schwejk-Fans. Stephan Lorenz



Milan Kundera: „Die unerträgliche Leichtigkeit des Seins“.

Der 1984 im französischen Exil erschienene, etwas verworrene Roman einer Liebe machte Kundera über Nacht zum international bekanntesten tschechischen Autor nach Jaroslav Hašek. Die Kellnerin Teresa und der Chirurg Tomas geraten in den Strudel des Prager Frühlings 1968, der ihre Lebenswege ebenso verändert wie die ständigen Liebschaften Tomas'. Sie wandern und scheitern zwischen den Welten, getrieben von der Suche nach Glück, das eine „Sehnsucht nach Wiederholung ist“ und der sowjetischen Invasion, die eine Tragödie und „ein Fest des Hasses, getragen von einer sonderbaren Euphorie“ war. Matthias Zwarg



Jan Skácel: „Fährgeld für Charon“.

Skáčels Gedichte sind in Deutschland vor allem dank der Fürsprache seines kongenialen Übersetzers Reiner Kunze bekannt geworden. Skácel, geboren 1922 in Südmähren, wurde zu Zeiten des Prager Frühlings viel gelesen, durfte aber nach 1968 für mehr als ein Jahrzehnt nicht mehr publizieren: „der dichter setzt / zur wehr sich wie die biene / und schenkt das eigene sterben / dem den er verletzt“. Seine ruhige, geerdete Lyrik ist mit der Peter Huchels verglichen worden. Nur Tage vor Beginn der Samtenen Revolution im Herbst 1989 legte sich Skácel, wie Kunze berichtet, „nach einem Spaziergang erschöpft nieder und erwachte nicht mehr“. Ronny Schilder



Ahoj Leipzig 2019

Tschechien ist Gastland der Leipziger Buchmesse 2019. Vom 21. bis 24. März werden rund 60 Autoren und Kunstschaffende aus dem Nachbarland in Leipzig auftreten, neben Jaroslav Rudiš unter anderen Radka Denemarková und Jáchym Topol sowie die Kinderbuchautorin Iva Procházková. Knapp 60 Bücher werden aus dem Tschechischen neu ins Deutsche übersetzt. „Viele der Schriftsteller mit neu übersetzten Titeln werden zeigen, dass die Qualität ihrer Werke von ebenso großem Potenzial ist wie diejenige der bereits international gefeierten“, versprach Tschechiens Vize-Kultusministerin Kateřina Kalistová. Zugleich hat in Leipzig das Tschechische Kulturjahr begonnen, das noch bis November 2019 läuft. Im Neuen Rathaus wurde diese Woche die Ausstellung „100 Jahre Geschichte – Die Gründung der Tschechoslowakei 1918“ eröffnet. |oha